Bezugspreis
frei Haus einschließlich Botenlohn
und Versandkosten monatlich M 2.—
Halbpostbezug . . . monatlich M 2.—
Eingelverkauftpreis M 0.10

Wortbezugspreis
einschl. Postabrechnungsgeld
und Postumschlag M 2.36
Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise
werden auf Anfrage bekanntgegeben.
Die Aufnahme von Anzeigen erfolgt
in der Reihenfolge ihres Eingangs.
Vorgeschriebene Aufnahmegebühren
sind nur bei solchen Anzeigen berücksichtigbar, deren Einzahlung
an bestimmten Tagen geschehen ist.
Erfüllungsort Bonn.

General-Anzeiger

für Bonn und Umgegend Bonner Nachrichten

Godesberger Nachrichten / Siegburger Nachrichten / Euskirchener Nachrichten

Die Geschäftsstelle ist geöffnet von 8-12 Uhr und 14-18 Uhr. Sperrstunden der Schriftleitung von 19-19 Uhr. Sammelrat 3351-53. Postfach-
konto Köln Nr. 18 672. Wanderverbindungen: Reichsbahn Girokonto, Deutsche Bank, Dresdner Bank, Commerzbank, Volksbank, alle in Bonn

Berlag und Druck: Bonner Nachrichten Hermann Neuffer, R.-G. Bonn
Geschäftsstelle und Schriftleitung
Bonn, Bahnhofstraße 12
Annahmestellen
für Bezug und Anzeigen:
Godesberger Röhlerstraße 6
Godesberger Bahnhofstraße 30
Kesselfeld Marktstraße 62
Godesberger Bahnhofstraße 13
Beuel Adolt-Hiller-Platz 8
Cberfössel Hauptstraße 144
Cberfössel Hauptstraße 47
Admühlwieser Hauptstraße 89
König Hauptstraße 49
Vins/Wein Mittelstraße 13
Siegburg Adolt-Hiller-Platz 7
Troisdorf Kölner Straße 77
Köln Bahnhofstraße 11
Wissen Adolt-Hiller-Platz 32

Feindlügen über Kloster Cassino widerlegt

Erklärung des Reichspressescheffs Dr. Dietrich zum jüngsten Verbrechen der anglo-amerikanischen Kulturschänder

Berlin, 17. Febr. (dnb) Reichspressescheff Dr. Dietrich gab am Mittwoch ausländischen Pressevertretern folgende Erklärung ab:

Unsere Gegner haben gestern zwei Behauptungen verbreitet:

1. Die Deutschen hätten an der Front von Cassino innerhalb der letzten drei Wochen zweimal um eine dreistündige Waffenruhe nachgefragt, um ihre Toten zu bergen.

2. Die Deutschen hätten das Kloster Monte Cassino zu einem militärischen Stützpunkt ausgebaut und damit ihre Gegner gezwungen, es zu zerstören.

Was die erste Behauptung anlangt, so sind dazu folgende Tatsachen festzustellen:

1. Nicht die Deutschen haben um Waffenruhe gebeten, sondern im Gegenteil: die amerikanischen Truppenkommandeure haben sich gezwungen, die Deutschen um eine dreistündige Waffenruhe zu bitten, um ihre Tausende, vor den deutschen Linien verbluteten Soldaten zu bergen. Der deutsche Abwehrkommandeur antwortete, von Menschlichkeit und humanitären Gefühlen geleitet, dieser Bitte der amerikanischen Führung. Das deutsche Oberkommando verzichtete bewußt darauf, diesen Akt menschlichen Entgegenkommens, der angesichts des völligen Scheiterns aller amerikanischen Angriffe auch militärisch vertretbar ist, eigens zu veröffentlichen.

Nachdem die Amerikaner die ihnen in großzügiger Weise gewährte dreistündige Waffenruhe voll ausgenutzt hatten, quittierte das antilige englische Neuter-Büro die deutsche Humanität und das faire deutsche Schweigen über diesen Vorgang mit einer in die ganze Welt verbreiteten Meldung, in der die Tatsache einfach auf den Kopf gestellt wurden, mit der dreifachen Behauptung, nicht die Amerikaner, sondern die Deutschen hätten — und sogar zweimal — um eine Waffenruhe nachgefragt.

2. Ebenso verhält es sich mit der zweiten englischen Behauptung. Tatsache ist, daß sich in dem altberühmten Kloster Monte Cassino und in seiner unmittelbaren Nähe kein deutscher Soldat, keine Maschinengewehr- oder Geschützstellung und auch kein deutscher Artilleriebesatzer befand. Darüber hinaus hatte die deutsche militärische Führung, um jede auch nur denkbare Gefährdung des Klosters auszuschließen, sogar das hochheilige Angebot des Abtes von Monte Cassino, im Kloster Schwerkranke aufzunehmen und zu pflegen, ausdrücklich mit Dank abgelehnt, um so auch den letzten Anschein einer Inanspruchnahme des Gebäudes für deutsche militärische Zwecke zu vermeiden.

Um die deutsche Führung, das Kloster aus dem Kriegsgeschehen herauszubalancieren, vollständig zu machen und auch die letzte Möglichkeit eines Vorwandes für den Gegner, das ehrwürdige Kulturdenkmal zu zerstören, auszuschließen, wurde vor dem Zugang zum Kloster ein deutscher Genbarrierenposten aufgestellt, der Befehl hatte, dafür zu sorgen, daß nicht einmal aus Unkenntnis der Lage einzelne Soldaten das Kloster beträten. Von anglo-amerikanischer Seite wurde bereits am 13. Februar, um das völlige Scheitern ihrer Offensivpläne an der italienischen Südfont vor der Desinfektion zu bemängeln, die Version verbreitet, daß die anglo-amerikanischen Truppen nur deshalb nicht weiterkämen, weil das Kloster Monte Cassino von den Deutschen in eine

festgelegte Stellung mit einem Artilleriebeobachtungsstand verwandelt worden sei. Um dieser Lüge einen Schein von Wahrheit zu geben, brachten die Anglo-Amerikaner es wenige Tage später fertig, dieses ehrwürdige Kulturgebäude mit Bomben und Granaten ebenso bewußt wie sinnlos zu zerstören. Denn zum Zeitpunkt der Bombardierung des Klosters befanden sich in ihm allein der fast neunzigjährige Abt mit seinen etwa 20 Mönchen, sowie rund 150 italienische zivile Flüchtlinge.

Es ist also festzustellen: Um das eigene militärische Unvermögen, Cassino zu erobern, nicht eingestehen zu müssen, wurde eines der größten Kulturdenkmäler aller

Zeiten von den Anglo-Amerikanern bedenkenlos in Trümmer gelegt. Den Deutschen, die auch hier wieder ihr kulturelles Verantwortungsbewußtsein unter Zurücksetzung ihrer militärischen Interessen bewiesen haben, um dieses großartige Bauwerk der Welt zu erhalten, versucht man nun das eigene Kulturverbrechen zu unter-schieben, um so aus einer Schandtat noch propagandistisches Material zu schlagen.

Es ist ein Abgrund menschlicher Gemeinheit, der sich in diesen beiden Handlungsweisen offenbart. Wir Deutschen können es ruhig dem Urteil der anständigen Menschen in der Welt überlassen, wie sie ein derartiges Verhalten und eine solche Gefinnung fassen möchten.

Die Gangster rühmen sich noch ihrer Schandtat

Feindpresse prahlt mit der Zerstörung des Klosters Cassino — Die Heuchler am Pranger

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

FS Berlin, 17. Febr. Das neue Verbrechen, das die Anglo-Amerikaner durch die Bombardierung der weltberühmten Abtei von Monte Cassino auf sich geladen haben, hat in der ganzen Kulturwelt stärkste Empörung ausgelöst. Die Urheber der Zerstörung aber rühmen sich nach Gangsterart ihres Vergehens. Mit dem Ausdruck der Bewunderung für die an dem Angriff beteiligten Terroristen meldet die amerikanische Nachrichtenagentur United Press: „Hundert schwere Bomber donnerten im hellen Sonnenchein über das Gebirge dahin und warfen tonnenweise Spreng- und Splitterbomben auf das Kloster ab. Unter den schweren Mienen brachen die Kuppeln und Mauern zusammen. Die Bomber trafen weder auf Flakfeuer noch auf deutsche Jäger und führten ihren Auftrag ohne Verluste durch. Die amerikanische Artillerie eröffnete danach ein heftiges Feuer auf das Kloster. Die Granateneinschläge waren von den amerikanischen Linien aus deutlich zu erkennen.“

Im englischen Nachrichtendienst gab ein Kriegsreporter eine ins einzelne gehende Schilderung der teuflischen Tat und zählte in der Art eines prahlenden Verbrechens die „geradezu ungeheuerlichen Verwüstun-

gen“ auf. Ganze Gebäude seien in Rauch und Flammen aufgegangen, um dann in Stücke zusammenzubrechen, so daß von der Abtei nur Schutt und Asche übrig geblieben sei. Die schweren amerikanischen Bomber hätten ihre ganzen Kräfte mit einer solchen Präzision „niederprasseln lassen“, daß man von einem vollkommenen Vernichtungswert sprechen könne. Tausende von amerikanischen Soldaten hätten es sich nicht nehmen lassen, dies Schauspiel mit gespannter Aufmerksamkeit zu beobachten. Der englische Kriegsreporter erklärte zum Schluß, daß man noch einige Bombardierungen zu erwarten habe, um die Steintrümmer noch weiter zu zerleinern.

Als Gegenstück zu dieser auf die Sensationsgier des englischen und amerikanischen Volkes berechneten Stimmungsbildern hat Roosevelt in einer Pressesonjering ausgeführt, daß die Zerstörung der Abtei von Cassino eine „militärische Notwendigkeit“ gewesen sei. Er versuchte das Verbrechen mit der Behauptung zu rechtfertigen, daß die Generale Clark und Wilson nur die Wahl „zwischen der Opferung amerikanischer Soldaten oder der Bombardierung des Klosters“ gehabt hätten

Fortsetzung auf Seite 2

„Die innere Front wird nie zusammenbrechen“

Schwedischer Industrieller bewundert die feste Haltung der deutschen Heimat

Stockholm, 17. Febr. (dnb) Der schwedische Industrielle Direktor Sölve Sterfing schildert in einem Interview dem „Svenska Dagbladet“ gegenüber seine Eindrücke über die Haltung der deutschen Heimat. Er kehrt von einer vierzehntägigen Reise durch Deutschland zurück, auf der er mehrere schwer bombardierte Städte besucht hatte. Besonders tiefen Eindruck machte auf den schwedischen Industriellen die Tatsache, daß das normale Leben in Deutschland trotz der schweren alliierten Luftangriffe weitergehe. Auf einem Bahnhof beobachtete er beispielsweise junge Mädchen, die zwölf

Stunden lang ununterbrochen, ohne zu murren, arbeiteten.

Die innere Front, so erklärte er, werde diesmal in Deutschland trotz der schweren Belastung nicht zusammenbrechen. Die Bombentechnik der Alliierten sei weiter entwickelt worden. Das gleiche gelte aber auch für die deutsche Abwehr von Bombenangriffen und dem Luftschutz. Nach den Bombenangriffen beginne das Leben trotz allem aufs Neue. Man habe den Eindruck, als ob ein Ameisenhaufen umgerührt worden sei. Die Menschen würden zu einem unterirdischen Leben gezwungen, aber „der Betrieb geht weiter“.

Einschränkung im Gasverbrauch kriegswichtig

Appell des Gauleiters und Reichsverteidigungskommissars an die Bevölkerung im Gau Köln-Nachen

NSG Köln, 17. Febr. Während des Krieges ist es im Interesse der Rüstungsproduktion notwendig, mit Kohle und Energie äußerst sparsam umzugehen. Auch Gas, das viele Haushaltungen im Kochherd verwenden und das die meisten kleinen und großen gewerblichen Betriebe für die verschiedensten Zwecke brauchen, wird aus Kohle erzeugt. In allererster Linie aber brauchen die Rüstungsbetriebe Gas. Jeder Verbraucher muß sich daher der Pflicht bewußt sein, den Gasverbrauch so stark wie möglich einzuschränken. Jede Gasverschwendung im Haushalt ist eine Beeinträchtigung der kriegswichtigen Industrie und schädigt unmittelbar und in der Front stehenden Soldaten. Schon bei so vielen Anlässen hat die Bevölkerung des Gau Köln-Nachen ihre Einsicht bewiesen. Der Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar des Gau Köln-Nachen appelliert deshalb auch in der Frage

der Einschränkung des Gasverbrauches an die Selbstdisziplin und den guten Willen der Köln-Nachener Bevölkerung. Er macht besonders darauf aufmerksam, daß der Gasverbrauch jeder Art, vor allem aber die Verwendung von Gas für Raumheizung im Interesse unserer Rüstungsindustrie auf ein Mindestmaß zurückgedrängt werden muß. In gasgeheizten Räumen darf eine Temperatur von 18 Grad Celsius nicht überschritten werden. In diesem Zusammenhang wird daran erinnert, daß die Verwendung von Gasofenheizungen, Gasherden, Gasbadöfen und ähnlichen Geräten für Heizzwecke unzulässig ist. Im allgemeinen darf für Gasheizgeräte keinesfalls mehr Gas verbraucht werden, als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Einschränkung der Maßnahmen auf dem Gebiete des Gasverbrauches lassen sich nur dann vermeiden, wenn die Bevölkerung die aufgesetzten Grundzüge gewissenhaft befolgt.

Vorwärts mit den Waffen aus der Kampfzeit

Der Reichsjugendführer im Sudetenland

Auffig, 17. Febr. Reichsjugendführer Axmann, der gegenwärtig zum ersten Male im Sudetenland weil, um sich von der H.A.-Arbeit dieses Gebietes zu überzeugen, sprach am Mittwoch in Auffig in Anwesenheit von Gauleiter und Reichsstatthalter Konrad Henlein vor dem verammelten Führerkorps des H.A.-Gebietes Sudetenland. In seinen Ausführungen, die sich besonders mit den Aufgaben des Kriegseinsatzes der Hitlerjugend beschäftigten, betonte der Reichsjugendführer, daß durch den Austausch von H.A.-Führern mit langer Feldzeit eine tiefe innere Verbindung zwischen den Kämpfern in den vordersten Linien und der Jugend in der Heimat hergestellt worden sei. Die Erziehung zu kämpferischer Haltung und Kampfbewußtsein sei heute das hervorragende Ziel der Jugendführung. Die Jugend stehe attio im Kampf und habe vor allem in den Luftnotgebieten höchste Aufopferung und Einsatzbereitschaft bewiesen. Daß bei uns Pimpfe und Wädel im Kriegseinsatz stünden, sei von unseren Gegnern als Schwäche ausgelegt worden. Aber gerade die Tatsache, daß unsere Jugend zu einem solchen Einsatz fähig sei, beweise unsere Stärke. Auch die gewaltige Beteiligung beim Reichsberufswettkampf zeige die Einsatzfreudigkeit unserer Jungen und Wädel. Die charakterliche Ueberlegenheit mit wahren Können, verbunden durch eine ständige Auslese der Besten, öffne heute der Jugend aus allen Kreisen des Volkes den Weg nach oben. Gerade der Krieg habe bewiesen, daß der deutsche Arbeiter und der Jungarbeiter der treueste und zugleich der leistungsfähigste Sohn der Nation sei. Der Reichsjugendführer sprach dann über die Kriegsdienstverpflichtung der Hitlerjugend. Es ist unsere Ehre, in diesem größten Krieg als Hitlerjugend die Bewegung der jungen Kriegsfreiwilligen zu sein, erklärte der Reichsjugendführer abschließend, und ermahnte die Jugend, den Grundgedanken der Freiwilligkeit stets hochzuhalten. In diesem Geiste marschiere die Jugend mit den Waffen aus der Kampfzeit vorwärts.

Der Ring um die 7. britische Division immer enger

Tokio, 17. Febr. (*) Die Frontberichte aus Burma melden einen ständig geringer werdenden Widerstand der 7. britisch-indischen Division, die östlich des Manu-Gebirges eingeschlossen ist. Die japanischen Einheiten ziehen den Einschließungsring immer enger und halten die gutauserückten englischen Truppen, die zahlreiche Geschütze, Panzer und mehrere hundert Kraftwagen mit sich führen, auf einem Raum von 4 km Länge und 1 km Breite zusammengebrängt, wobei ihnen nur vollständige Vernichtung oder Ergeben bevorsteht. Nur etwa 100 bis 120 Mann sind rechtzeitig entkommen und irren im Raum zwischen dem Fluß Manu und dem Gebirge gleichen Namens umher; sie werden auch dort von den Japanern verfolgt. Neben dieser Kesselschlacht haben die japanischen Truppen nach der Besetzung von Thang Bazar einen weiteren Vorstoß unternommen sowie ferner nach Ueberquerung des Manu-Gebirges einen ungenannten Bezirk erreicht. Auch diese Kampfhandlungen nehmen, den Frontberichten zufolge, einen günstigen Verlauf.

Jede Arbeitskraft der deutschen Kriegswirtschaft!

Aufruf des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz zum freiwilligen Ehrendienst — Appell an alle noch nicht erfassten Arbeitsfähigen

Berlin, 17. Febr. (dnb) Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Fritz Sauckel, erläßt folgenden Aufruf zum freiwilligen Ehrendienst in der deutschen Kriegswirtschaft:

Wie noch nie zuvor in der deutschen Geschichte ist das deutsche Volk mit einer Führung zu einer unzerstückelten und unaufspaltbaren Einheit verschworen und verschmolzen. Auf der Grundlage der nationalsozialistischen Lebens-, Not- und Schicksalsgemeinschaft, d. h. einer ebenso natürlichen wie zweckvollen und vernünftigen sozialen, politischen und staatlichen Ordnung kämpft es den gewaltigen Kampf der Völkergeschichte dieser Erde um sein Dasein, um Ehre, Freiheit und Brot gegen die bedrückte totale Vernichtung. Weder die verlogenen Verprechungen und Stimmengänge seiner Feinde noch ihre ungeheuerlichen Drohungen können Volk und Führung in dem unerbittlichen Entschluß, dieses Mal bis zum Siege um jeden Preis durchzuhalten, für ihn zu kämpfen und zu arbeiten, erschüttern. Millionen deutscher Soldaten ringen an allen Fronten um den Endsieg. Millionen deutscher Arbeiter der Stirn und der Faust, Millionen deutscher Frauen und Mädchen, Millionen deutscher Bauern verbürgen durch ihren gleich beim Arbeitseinsatz in der gesamten deutschen Kriegswirtschaft auch auf dem ebenfalls kriegsentcheidenden Kampf der Arbeit und der höchsten Leistung die Produktion der lebensnotwendigen Güter und vor allem aber aller Waffen, der Ausrüstung, Nahrung und Kleidung, die zum Sieg gebraucht werden.

So ringt das deutsche Volk geschlossen um sein Leben. Niemals wird der furchtbare Blutlaifer und Massenmörder Stalin, niemals werden die abgefelmten und erbärmlichen Judenheute Churchills und Roosevelts ihr Ziel erreichen. Niemals werden die unvergleichliche Kultur und logenreiche soziale Ordnung unseres Vol-

kes zerstört werden; denn wie noch niemals im Laufe der Zeiten erfüllt das ganze deutsche Volk gegenüber Vergangenheit und Zukunft seine Pflicht, sei es an der Front oder bei der Arbeit zu Hause.

Trotz der Härte des Kampfes und der Schwere der Zeit herrschen in unserer Heimat gegenüber allen anderen Staaten die denkbar geordnetsten Zustände. Die zum Leben notwendige Nahrung und aller wirtschaftlich wichtige Bedarf ist für alle Volksgenossen durch eine gerechte und soziale Kriegswirtschaft unseres Führers Adolf Hitler gesichert. Der Gesundheit der Frauen und Kinder, wie des ganzen Volkes wird im größten Ausmaß Rechnung getragen. Im fünften Kriegsjahr herrscht noch immer ein reiches kulturelles Leben und die geistige und seelische Betreuung des ganzen Volkes ist trotz aller Kriegsnot und Arbeit einzigartig in der ganzen Welt.

Das alles ist bei unseren Gegnern vollkommen anders. Dort erstreben sich lediglich die Bluttralen und Kapitalisten ohne Rücksicht auf die Not der Massen eines ungeschmähten, ja standlosen Lebensstandards. So wohl in England wie in Amerika lassen die blutlaugischen Ausbeuter, Kapitalisten und Juden die Massen ihrer Völker materiell und seelisch, vor allem auch ihre Jugend vernachlässigen. In der furchtbaren Sowjet-Republik herrschen nur der Schrecken, die Angst, der blutige Terror und der grauamste Zwang. All dies Schreckliche, für das deutsche Volk und seine Verbündeten unaussprechlich, gilt es von Deutschland und Europa fernzuhalten.

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen! Helft darum auch alle noch mehr als bisher mit Deutschlands Leistung auf all jenen Gebieten des Lebens, die für die Kriegsführung wichtig sind, zu steigern! Dadurch helft ihr mit, den Tag des Endsieges näher zu rücken.

Moskaus Schrämmacher in USA

EW Für Amerika ist der Krieg uninteressant geworden. Die Zeiten des „glorreichen Wettlaufes nach Asien“ und des „prachtvollen sizilianischen Spagierganges“, da man Badoglio's Beratercircle als sichersten Bundesgenossen im Feindlager wählte, sind bei den harten Kämpfen in den Schluchten des Monte Cassino und im Lande von Nettuno endgültig vorüber. Die Invasion, mit der man seit Jahresfrist die Welt zu blaffen versuchte, ist und bleibt ein rüstantes Geschäft und in Ostasien beschränkt sich die bisher so erfolgreiche „Springprojektion“ von Aniel zu Aniel auf kleine und kleinste Atolle.

Dieser Stillstand ist aber nichts für das amerikanische Temperament, das Erfolge oder Mißerfolge, auf jeden Fall aber neue nennenswerte Ueberwachungen, Standale und Sensationen tagtäglich von neuem erleben will. Um so begieriger stürzt sich die USA-Oberleitung auf alles, was mit der größten Sensation dieses Jahres, mit der Präsidentschaftswahl, in Zusammenhang zu bringen ist. Hierbei kann das USA-Volk seinen politischen Leidenschaften freien Lauf lassen und sich mangels sonstiger kriegerischer Betätigung wenigstens an Wahlschlachten aktiv beteiligen. Für ganz Amerika bedeutet es deshalb eine Sensation ersten Ranges, daß Vizepräsident Wallace jetzt in Chicago erklärte, die Wiederwahl Roosevelts sei so gut wie sicher, denn auf seinen Reisen durch die Beststaaten der USA habe er festgestellt können, daß das ganze Volk hinter Roosevelt stehe.

Wie kommt Wallace zu dieser seltsamen Erklärung, die im krassen Widerspruch zu den pessimistischen Betrachtungen des Vorjahres steht, als man in den offiziellen Kreisen der Demokratischen Partei ein völliges Abschmelzen der Arbeitermassen befürchten zu müssen glaubte? Die beste Erklärung für diesen psychologischen Wandel gibt eine Neuerung des Sekretärs der Kommunistischen Partei, Carl Browder, der jetzt in Boston fast gleichzeitig mit Wallace erklärte, die Nation werde ein Chaos erleben, wenn Roosevelt zurücktrete. Er sei fest überzeugt, daß Roosevelt wiedergewählt würde. Die Wiederwahl Roosevelts und die programmatische Durchführung der Teheranpläne seien die einzige Garantie, um die Welt mit Sicherheit und Frieden zu beglücken“.

Wer ist nun Carl Browder? Er ist ein Mann, der viele Berufe schlecht ausgefüllt hat und heute nach mancherlei Wandlungen den Vorläufer für den Bolschewismus in USA, abgibt. Sein Eintreten für Roosevelt ist eine geschickte Tarnung. Browder hat schon vor kurzem ein sensationelles parteipolitisches Bekenntnis veröffentlicht, worin er seinen Frieden mit dem Kapitalismus ankündigt, „da beide — Kapitalismus und Bolschewismus — Fehler gemacht hat“, nach deren Beseitigung sie sehr gut nebeneinander „leben können“. Auch jetzt möchte er mit seinem Eintreten für Roosevelt die Ungefährlichkeit des Bolschewismus in aller Öffentlichkeit betonen, um damit die heilhörig gemordete Arbeiterkraft für die Kandidatur Roosevelts zu gewinnen. Hinter den Kulissen ist aber die Kommunistische Partei, die zwar zahlenmäßig sehr klein, aber politisch sehr rege ist, eifrig am Werk, um auch die USA für die Bolschewisierung sturmreif zu machen. Die starken Zentren der kommunistischen Bewegung liegen in den Jugendorganisationen, die heute schon über zwei Millionen Mitglieder zählen, und in den Universitäten, die stark bolschewistisch verlehrt sind. In der berühmten Harvard-Universität ist der Defak der juristischen Fakultät der aus Wien zugezogene Professor Felix Frankfurter, der intimité Berater Roosevelts, der den Präsidenten seit Jahren mit den Mitteln seines Seminars, den bekannten „Frankfurter Vorkursen“ verlor. Das sind jene Leute, die als Salonbolschewisten die Beziehungen zur jüdischen Hochfinanz und als „Arbeiterführer“ die Verbindung zum Proletariat aufrecht erhalten. Schon 1934 stellten die Kommunisten in USA, daß die Zahl der Bolschewisten in USA, sechsmal größer ist als sie in der Sowjetunion zur Zeit des Ausbruchs der Revolution war und voll hämischer Freude erklärte erst kürzlich derlei Carl Browder, der jetzt seinen Frieden mit dem Kapitalismus machen will: „Neue Kräfte, die einst Sowjetland schufen, werden auch einst die Sowjetunion in den Vereinigten Staaten von Nordamerika aufrichten.“

Diese seltsame Uebereinstimmung in den letzten Zielen zwischen Bolschewismus und Hochfinanz erklärt das heutige Eintreten Carl Browders für Roosevelt und die Siegeszuversicht des Vizepräsidenten Wallace. Es sind die gleichen Kräfte, die die gleichen Rappen tragen. Ihr Endziel ist der Bolschewismus und ihr Vorläufer heißt — — — Roosevelt!

Der Führer hat auf dem Gebiet des Arbeitseinsatzes unserer Volksgemeinschaft nur solche Willkür durch Geleak auferlegen lassen, die — im Gegensatz zu den Maßnahmen unserer Feinde, die schon Jugendliche in die Bergwerke zwingen und auf frange Frauen keine Rücksicht nehmen — mit der Gembewahrung unseres Volkes vereinbar sind. Alle deutschen Volksgenossen aber, die auf Grund dieser Führ- und Vorzüge des Führers seiner geschlichen Arbeitspflicht unterliegen, die sich aber selbst noch fähig und gesund fühlen, ihrem Volk in dieser gewaltigen und großen Zeit einen wertvollen Dienst zu leisten, werden hiermit aufgefordert, sich dem Arbeitseinsatz in einem freiwilligen Ehrendienst zur Verfügung zu stellen.

Dem guten Willen und der Bereitschaft sind keine Alters- und sonstigen Grenzen gesetzt. Im Jahre 1944 muß in dem großen Ringen um die Freiheit Europas die kriegswirtschaftliche Erzeugung auf ihren höchsten Stand gebracht werden. Durch die Verordnung über die Weidepflicht von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung und durch die neue Verordnung zur Erfassung von Männern und Frauen, die aus Anlaß des Luftkrieges ihre bisherige Tätigkeit aufgeben haben, sind schon weite Kreise der deutschen Bevölkerung auf gleichlicher Grundlage zum Kriegsarbeitseinsatz herangezogen worden.

Es kommt nunmehr aber darauf an, daß jeder arbeitsfähige deutsche Mann und jede arbeitsfähige deutsche Frau, die durch diese Verordnungen nicht erfasst werden und denen es ihre sonstigen Verhältnisse gestatten, freiwillig nach bestem Können und Vermögen ihren Beitrag zum deutschen Siege leisten.

Männer und Frauen, die ihr auf Grund der geschlichen Bestimmungen zu einer Weidung für den Arbeitseinsatz nicht verpflichtet sind, las zufo auch deshalb

unter Hinweis auf die vorstehenden Ausführungen besonders auf, stellt eine Arbeitskraft in diesem Jahre größerer Entscheidung freimäßig zur Verfügung!

Der Ruf ergreift an diejenigen, bei denen sich durch eine Veränderung ihrer persönlichen Verhältnisse neue Möglichkeiten des Eintrages ergeben können oder schon gegeben haben. Ich denke dabei auch an Haushaltungen, die in der Lage sind, alle nicht wirklich ganz unentbehrlichen Hausangehörigen ganz oder teilweise zur Verfügung zu stellen. Auch für diejenigen Frauen, die nach der Arbeitsgrenze der Meldepflichtverordnung für den Arbeitseinsatz nicht erfasst sind, bietet sich die Gelegenheit eines wertvollen, freigelegten Arbeitseinsatzes und dabei auch selbstverständlich eines lohnenden Verdienstes.

Auf persönliche Wünsche wird bei diesem freiwilligen Einsatz soweit wie möglich Rücksicht genommen. Das gilt insbesondere auch dann, wenn nur Halbtags- oder hundertprozentiger Einsatz in Frage kommt sowie für den Einsatz in Heimarbeit und im Wohnort. Es ist selbstverständlich, daß für eine freiwillige Verpflichtung nur die Kriegszeit in Frage kommt. Auf die Ausübung eines Arbeitsbundes wird in diesem Fall verzichtet.

Angelehnt an die unergieblichen Leistungen unserer Soldaten, aber auch unserer schon in Arbeit stehenden Volksgenossen und Volksgenossinnen in Stadt und Land prüfe jeder ernsthaft sein Gewissen und stelle soweit wie möglich seine Arbeitskraft für die deutsche Kriegswirtschaft und damit für den Sieg freiwillig zur Verfügung. Männer und Frauen, meldet euch daher sofort bei dem für euren Wohnort zuständigen Arbeitsamt! Die Dienststellen der nationalsozialistischen Frauenschaft werden den Frauen dabei beratend und helfend zur Seite stehen.

Reichsbahnverkehrsminister Dr. Kemp
40 Jahre im Dienst

Rom, 17. Febr. Am 18. Februar begeht der Präsident der Reichsbahnverwaltung Köln, Dr. Ing. K e m p, sein vierzigjähriges Dienstjubiläum. Nach dem Studium der Bauingenieurwissenschaften an der Technischen Hochschule in Darmstadt und Hannover begann der Subaltern bei der normalspurnigen Eisenbahndirektion Mainz seine Laufbahn. Sein Weg führte über die Eisenbahndirektionen Frankfurt (Main) und einer einjährigen Tätigkeit bei dem Bau des Ostbahns der Stadt Frankfurt (Main) über Königsberg nach Preußisch Eylau, wo er am 1. Mai 1919 Vorstand der Bauabteilung wurde. Anschließend war er im Auftrage des Reichsverkehrsministeriums 3 1/2 Jahre im Westfalengebiet tätig. Vom November 1923 bis April 1927 war er Vorstand eines Betriebsamtes in Allenstein und Königsberg. Dann kam er als Direktionsmitglied zur Reichsbahnverwaltung Berlin, wo er sich um die Elektrifizierung der Berliner Stadt- und Vorortbahn große Verdienste erwarb. Von hier wurde er am 1. September 1933 nach einer vorübergehenden Betrauung mit einem Referat im Reichsverkehrsministerium zum Präsidenten der Reichsbahnverwaltung Köln berufen.

Negus-Krieger in Süditalien

Rom, 17. Febr. (dnb) Wie der römische Nachrichten- dienst meldet, sollen in dem von den Anglo-Amerikanern besetzten süditalienischen Gebiet jetzt auch abessinische Truppen eingesetzt werden. Für den ehemaligen König von Italien und Kaiser von Äthiopien, Victor Emanuel, sowie für den ehemaligen Herzog von Aduis Aduis, alias Bahoglio, dürfte es ein ungemein erhabender Anblick sein, wenn die neuen abessinischen Herrscher eintreffen, bemerkt der römische Rundfunk hierzu.

Kabinettskrise in Buenos Aires

StocKholm, 17. Febr. (dnb) Reuters meldet, daß der argentinische Außenminister Gilbert, Innenminister Verklinger, Erziehungs- und Justizminister Martinez Juarez, Landwirtschaftsminister General Masion und der Minister für öffentliche Arbeiten Fitzarini zurückgetreten sind. Der Präsident hat noch keinen Beschluß hinsichtlich des Rücktritts dieser Minister gefaßt.

Unser Nachrichtendienst meldet:

- Wehrmachtsminister Marschall Graziani nahm am Dienstag einen Vorbesuch von Einheiten aller Truppengattungen des neugebildeten italienischen Heeres sowie der republikanischen Nationalgarde ab. In einer Ansprache gab Marschall Graziani seinem Vertrauen in die neue Wehrmacht Ausdruck.
- Die Aufnahme der schiffbildenden Jungmannschaft in das auf Befehl des Duce gebildete Elitekorps „Duce Camarittimo“ (Ehre und Kampf) fand am Dienstag in Rom in feierlicher Form statt.
- Der finnische Reichstag trat am Dienstag zu einer kurzen Arbeitssitzung zusammen. Die Sitzung zeichnete sich durch eine sehr ruhige und beherrschte Stimmung aus. Der Reichstag vertagte sich auf den nächsten Freitag.
- Zum neuen Generalgouverneur von Gibraltar wurde Sir Thomas Caldwor ernannt.
- Als weitere Maßnahme zur Durchführung des Luftschutzes bestimmte das japanische Innenministerium folgende zwölf Städte als Luftschutzwörter: Tokio, Yokohama, Kowasaki, Nagoya, Osaka, Kobe, Amagasaki, Moji, Kofu, Tojota, Yamata, Wakamatsu.

Zahlreiche Feindangriffe im Osten abgewiesen

48 anglo-amerikanische Bomber bei erneutem Terrorangriff auf Berlin vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 16. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Südlich K r i m o i K o g welen unsere Truppen zahlreiche feindliche Angriffe in harten Kämpfen ab und bereiteten im Gegenangriff mehrere Einbruchstellen. Westlich I s h e r f a l l u n g und östlich S h a j s k o w wurde in völlig verschlammtem Gelände der jäh feindliche Widerstand gebrochen, heftige Gegenangriffe abgewehrt und unser Angriff weiter vorgezogen. Im Nordabschnitt der Ostfront schritten südlich Staraja K u l i s a, zwischen I m e n, und P e i p u s - S e e und bei N e r w a weitere feindliche Angriffe der Bolschewiken, mehrere eigene Angriffsunternehmungen wurden mit Erfolg durchgeführt. Bei den Kämpfen im mittleren Frontabschnitt zeichnete sich Hauptmann K a d e als Führer eines Sturmgeschwaderes besonders aus.

In Italien verlief der getrigge Tag bei heftigerer Spä- und Stoßtrupptätigkeit ohne größere Kampfhandlungen. Derlei feindliche Vorstöße wurden abgewiesen. Das schwärzige Bauwerk der A b t e i v o n C a s s i n o, das, wie gestern gemeldet, durch die feindliche Luftwaffe angegriffen wurde, obwohl sich in ihm und in der näheren Umgebung kein deutscher Soldat

beand, ist größtenteils zerstört und niedergebrannt. Die Ruinen sind nunmehr in die deutsche Verteidigungsfront einbezogen worden. Die deutsche Luftwaffe griff mit Kampf- und Schlachtfliegerverbänden in den Abendstunden des getriggen Tages und in der vergangenen Nacht Schiffsanlagen und das Hafengebiet von A n z i o und R e t t u n o mit guter Wirkung an. Ein Zerstörer und vier Frachtschiffe mit 19 000 BRT wurden durch Vortreffer beschädigt, mehrere Betriebsstoff- und Materiallager vernichtet und Truppenunterkünfte in Brand geworfen. In den Abendstunden des 14. Februar griffen feindliche Bomber abermals R o m an.

Britische Flugzeuge führten in der vergangenen Nacht erneut einen Terrorangriff auf die Reichshauptstadt. Sie warfen bei bestem Himmel aus verschiedenen Stadien eine große Anzahl von Spreng- und Brandbomben, die Schäden in Wohnvierteln, an Kulturen, Kirchen und Krankenhäusern verursachten. Die Bevölkerung hatte Beschlüsse. Trotz ungünstiger Abwehrbedingungen vernichteten Luftverteidigungskräfte nach bisher noch unvollständigen Meldungen 48 Terrorbomber. Einige feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Orte im rheinisch-westfälischen Gebiet.

Die Gangster rühmen sich ihrer Schandtat

Postlektion von Seite 1

und in dieser Zwidmühle sei ihre Entscheidung „selbstverständlich für die militärische Notwendigkeit der Bombardierung“ ausgefallen.

In London amüslichen Kreisen wird scheinheilig erklärt, bis jetzt sei „alles vermieden worden“, um dieses Kulturdenkmal zu vernichten, aber aus bringenden militärischen Notwendigkeiten heraus hätte das jetzt leider anders werden müssen. „Es haben sich auch in England katholische Geistliche gefunden, die gemessen genug sind, mit dem Ausbruch heuchlerischer Bedauerns die Zerstörung des Klosters gut zu heißen. Solche Dinge kommen in einem Kriege vor“, meint der Abt von Bonnside, Traafford, und sein Amtsbruder, der Abt des Benediktinerklosters Fort Augustus in Inverness, erklärt mit frommendem Augenblick, die ganze Kulturwelt werde die Notwendigkeit der Zerstörung bedauern. Der Abt der Brinknagh-Abtei in Gloucester spricht von einer „tragische ersten Komme“ und beteuert mit wohltuender Miene, der Gedanke daran bedrücke ihn schwer, aber trotzdem ist er der Meinung, daß die zukünftigen anglo-amerikanischen Behörden „sehr große Zurückhaltung geübt haben“.

Der Erzbischof von Baltimore und Washington, Michael Curran, wagt es sogar, zur Unterbrechung der anglo-amerikanischen Lügen den aller Christlichkeit höhnischsten Satz auszusprechen, daß „jeder Katholik in der ganzen Welt der Zerstörung des Klosters durch unsere Jugens Verständnis entgegenbringen werde.“ Er fügte die weitere bewußte Lüge hinzu, die Deutschen hätten „offenlichlich den Befehl dieser gemeinen Stätte zum Anlaß genommen, um ihre verruchte Art der Kriegsführung zu verlängern.“ So viel Worte in dieser Behauptung enthalten sind, soviel Verleumdungen enthält sie auch. Wenn man von einer „verrückten Art der Kriegsführung“ sprechen will, dann findet diese in der Zerstörung der Kunstdenkmäler von Pompeji und in der Bombardierung und Vernichtung zahlloser italienischer Kirchen und Kunstdenkmäler genau so ihren Ausdruck, wie in der Bombardierung des Kölner Doms, des Weimarer Goethehauses und des Aachener Kaiserlaales. Ueber dem Erzbischof Curran und seinen englischen Amtsbrüdern, die trotzlich die Geschäfte der anglo-amerikanischen Kulturgangster betreiben, gibt es wohl keinen Katholiken in der ganzen Welt, der nicht mit Empörung das neue Verbrechen verzeihet und sich voller Abscheu und Ekel vor den widerwärtigen Heuchlern abwendet, die ohne Gewissensbisse die Bombardierung des Castel Gandolfo durch die anglo-amerikanischen Luftpiraten, der Tausende von wehrlosen Frauen und Kindern zum Opfer gefallen sind, mitansehen. Für alle Zeiten bleibt das Bombardement des Klosters von Monte Cassino eines der größten Schandmale in der Kulturgeschichte. Denn dieses Kloster ist ja nicht nur als Gründungsstätte des Benediktiner Ordens eine allerschwerdige Stätte kirchlichen Lebens, sondern es stellt zugleich ein historisches Denkmal des europäischen Geistes dar, der sich aus der Begegnung der nordischen Völker mit dem Geistesgut der Antike geformt hat. Aber die anglo-amerikanischen Kulturbarbaren kennen keine Achtung vor der Menschheit, weil sie selbst keine Kultur besitzen. Nur um die Empörung der Katholiken der ganzen Welt vor sich abzulenken, machen diese ebenso brutalen wie feigen anglo-amerikanischen Kulturhändler jetzt den Versuch, die Verantwortung für ihr verbrecherisches Treiben auf die Deutschen abzumägen. Diese Verdrehung der Tatsachen ist bereits durch die Feststellungen der schwer getroffenen Benediktiner mündlich und durch eindeutige Erklärungen entlarvt worden. Nachdem schon vor Monaten das Archiv des Klosters mit seinen wertvollen antiken Handschriften, die Bibliothek mit ihren hunderttausend Bänden, Gemälden und sonstigen Kunstwerken auf Lastwagen der deutschen Wehrmacht nach Rom in Sicherheit gebracht und der Obhut des Vatikans übergeben wurden, hat kein einziger deutscher Soldat das Klostergebiet von Cassino wieder betreten. So stellt sich die Bombardierung als ein durch nichts gerechtfertigtes Verbrechen dar. Weiß den Anglo-Amerikanern entsetzliche Erfolge im christlichen Kampf der Waffen verweigert bleiben, greifen sie immer wieder zum Terror. Die Methoden sind seit Jahr und Tag unverändert. Alle ihre Verbrechen entpringen dem teuflischen Haß des Weltjudentums, das in Roosevelt und Churchill die willfährigen Werkzeuge seines Vernichtungswillens gefunden hat.

Anglo-Amerikaner verbluten sich in Nettuno

Ein spanischer Oberst zur Lage der feindlichen Invasionsstruppen im Nettuno-Landestopf

Madrid, 17. Febr. (dnb) „Das bisherige Ergebnis der Kämpfe im Brückenkopf von Nettuno zeigt, daß sich nicht Kesselring, sondern die anglo-amerikanische Führung geirrt hat. Aus dem „March auf Rom“ ist trotz der von Churchill vorbereiteten Illusion nichts geworden.“ stellt der spanische Oberst J a s i n o A r r i b a, fest. „Die Invasionsstruppen“, so fährt der Militärkritiker fort, „befanden sich in einer regelrechten Falle. Wenn sie den Brückenkopf erweitern wollten, dann müssen sie bedeutend mehr Streitkräfte heranzuführen, was aber infolge des engen Raumes nur mit großen Schwierigkeiten möglich ist und der deutschen Artillerie nur neue und dankbare Ziele verschaffen würde. Auch mit einer Verstärkung der Luftwaffe sind die anglo-amerikaner nicht zum Ziele gekommen, da die deutsche Artillerie Bergstellungen bezogen hat und der Einsatz mehrmotoriger Maschinen im Tiefflug zu teuer bezahlt werden mußte. Die Lage der anglo-amerikanischen Invasionsarmee im Raum von Nettuno wird täglich problematischer. Solange es ihr nicht gelingt, das Feuer der schweren deutschen Geschütze zum Schweigen zu bringen oder die Front von Cassino zu durchbrechen, ist es um das Schicksal der Anglo-Amerikaner schlimm bestellt.“

Polenkonflikt war nur ein Vorwand für London

„Nineteenth Century“ gesteht offen die wahren Gründe für Englands Kriegseintritt ein

Gen f, 17. Febr. (dnb) Die bekannte englische Zeitschrift „Nineteenth Century and After“ befaßt sich in ihrer Februar-Ausgabe mit dem sog. Polenkonflikt und bestätigt durch ihre Ausführungen die in Deutschland schon seit Jahren bekannte Auffassung, daß England 1939 keineswegs nur wegen Polen in den Krieg getreten ist. Im Gegenteil, aus den Darlegungen des Chefredakteurs des Blattes, geht einwandfrei hervor, daß England den Krieg mit Polen nur zum Vorwand für seine gegen Deutschland ausgeprochene Kriegserklärung genommen hat. „Nineteenth Century and After“ stellt zunächst die Frage, die heute angeht die Forderungen Stalins, aus Polen eine Sowjetrepublik zu machen, besonders aktuell ist: soll Polen überhaupt weiter existieren? Sie knüpft daran die weitere Frage, soll Europa existieren? Die Zeitschrift gibt nunmehr Englands wahre Kriegsabsichten, nämlich die gegen Europa gerichteten Eroberungs- und Unterdrückungsziele unumwunden zu, indem sie eindeutig feststellt, daß England „um Europa diesen Krieg führe“ und daß deshalb „England und sein Empire 1939 zum Krieg geschritten“ sei.

In längeren Betrachtungen kommt das englische Blatt dann zu dem Schluß, daß durch den sowjetischen „Drang nach dem Westen“ — so umschreibt man in London die imperialistischen Pläne Stalins auf Europa — Polen das Opfer sein werde, aber nicht nur Polen allein. Deutlicher konnte die englische Zeitschrift kaum umreißen, um was es Stalin bei seinen Expansionsbestrebungen geht. „Nineteenth Century and After“ scheint sich auch nicht, die bisher sorgsam gehütete Maske gänzlich fallen zu lassen, indem sie feststellt, daß die Sowjetunion nach der Aufschuldung Polens zum Meer über das mitteleuropäische Industriegebiet und noch weit darüber hinaus gehen werde. Sie berechnet, daß 22 Millionen Europäer unter sowjetische Herrschaft kommen würden und bemerkt am Rande, daß die Annerkennung nur die „Minimalforderungen“ der Sowjets in Europa darstellten.

Sehr ausführlich sind die Ausführungen der englischen Zeitschrift über die Auswirkung der vorübergehenden Sowjet Herrschaft in Ostpolen. Gleich nach der Festlegung jener Gebiete hätte die Deportation begonnen und mehrere Monate angehalten. Mitglieder rätischer Behörden, die Polizei, die Richter, die Rechtsanwälte usw. seien verhaftet und verschleppt worden. Selbst Wirtschaftsanwalter hätte man unter die antilowjetischen Elemente gezählt. Der sog. Volksentscheid, den die Sowjets daraufhin intendiert hatten, sei eine Farce gewesen, denn der sog. Wahlausdruck habe größtenteils aus Personen bestanden, die völlig landfremd waren. Die Kandidaten seien keineswegs aus der Wählerliste genommen worden, sondern meistens aus der Sowjetunion entsandte Volkswirtschaftler gewesen oder Leute, die weder des Lebens noch des Schreibens mächtig gewesen sind. Mit stumpfsten Mitteln hätte man verfahren und sogar sowjetische Soldaten hätten sich an der Wahl in großer Anzahl beteiligt.

eines der vatikanischen Autos wurde von den anglo-amerikanischen Fliegerbanden unter MG-Feuern genommen und ernstlich beschädigt. Das päpstliche Falsp ist von dem Bombenwurf schwer getroffen und teilweise eingestürzt.

Bombenwurf auf das päpstliche Hofpiz

Rom, 17. Febr. (dnb) Bei einem neuen Angriff anglo-amerikanischer Terrorflieger auf Rom wurden Bomben auf ein päpstliches Hofpiz geworfen, in dem Hunderte von evakuierten Frauen und Kindern unterkunft gefunden hatten. Sofort nach der ersten Angriffswelle begaben sich aus der Vatikanstadt der Nefle des Papstes, Fürst Carlo Pacelli, Monsignore Guidetti, der Großkammer des päpstlichen Hofes, Marschale Sacchetti, sowie der Generaldirektor des technischen Dienstes der Vatikanstadt, Ingenieur Galeazzi, in Automobilen zu dem Hofpiz, hatten ihr Ziel aber nicht erreicht, als neue Gangliertflugzeuge anlogen und im Tiefflug die Bevölkerung mit Maschinengewehren beschossen. Auch

Castel Gandolfo erneut bombardiert

Rom, 17. Febr. (dnb) Trotz des dringenden Ersuchens des Vatikans, das Gebiet von Castel Gandolfo wenigstens vor der gänzlischen Räumung von allen dort untergebrachten Frauen und Kindern nicht mehr anzutreffen, wurde nach einer Meldung des römischen Rundfunks auch am Dienstag von anglo-amerikanischen Flugzeugen ein Angriff auf das päpstliche Gebiet unternommen.

Empörung in Spanien

Madrid, 17. Febr. (dnb) Die spanische Presse veröffentlicht ausführliche Kommentare und Korrespondentenberichte über den Kampf um Cassino, wobei mit großer Befriedigung die Tatsache festgehalten wird, daß die deutschen Militärbehörden die wertvolle Bibliothek des italienischen Klosters bereits vor einiger Zeit in Sicherheit gebracht haben. Die Blätter spiegeln ferner die Empörung des Heiligen Stuhls über die Bombardierung der päpstlichen Residenz Castel Gandolfo wider.

„Es braucht ein Ruf wie Donnerhall“

Zum 125. Geburtstag Max Schneckenburger

Im Jahre 1840 versuchte der französische Außenminister Thiers einen Krieg zu entfesseln, um das linke Rheinufer zu gewinnen. Dieser teuflische Plan genügte, um eine Welle der Vaterlandsbegeisterung in Deutschland zu entfachen. Nikolaus Becker dichtete sein Lied „Sie sollen ihn nicht haben...“ und zu gleicher Zeit verfasste er aus Thielheim bei Tullingen gebürtige Max Schneckenburger das Lied „Es braucht ein Ruf wie Donnerhall...“ Im Krieg 1870/71 wurde Schneckenburgers Lied in hohem Maße volkstümlich. 1854 war es von Karl Wilhelm aus Schmalalben, damals Dirigent der Kreisfelder Liedertafel, vertont worden und zunächst nur einem kleinen Kreise bekannt, um von 1870 ab das Vaterlandslied zu werden. Schneckenburger ist im Jahre 1849, erst dreißigjährig, gestorben und hat den Ruhm seines Liedes nicht mehr erlebt. 1870 erschien aus seinem Nachlaß ein Band „Deutsche Lieder“. 1892 setzte ihm die Stadt Tullingen ein Denkmal. Das schönste Denkmal aber hat er sich selbst mit seinem Lied geschaffen.

Die Puppe der Flamen-Großmutter

Vorbildliches Hilfswerk der deutschbewußten Kreise Flanderns

In den vergangenen Wochen lief durch alle deutschbewußten Kreise Flanderns die Welle einer einigartigen Bewegung. Frauen und Männer, Mütter und Kinder stellten sich spontan in den Dienst einer Hilfsaktion für die vom Terror des Feindes betroffenen Menschen der Luftnotgebiete im Westen des Reiches. Der Ursprung dieser Sammlung, die bei einzelnen Gegenständen in die Tausende ging, ist ergreifend und unendlich lebenswert. Ein altes Mütterchen, das mehr als achtzig Jahre zählt, brachte dem Landesleiter der deutschflämischen Arbeitsgemeinschaft, Dr. Jof van de Wiele, zu seinem Geburtstag eine Puppe, das erste Spielzeug ihres ersten Enkelkinds, eines jener kleinen Familienheiligener, die man nie in ihrem wirklichen Wert zu erfassen vermag, weil sich hinter einem unheimlichen Äußeren die Fülle seliger Erscheinungen verbirgt. Und nun wollte die Gute sich von dem ihr so sehr ans Herz gewachsenen Stück doch trennen, um es als Gruß und Zeichen schmerzlichen Verbundenheits den deutschen Müttern zu senden.

Die, denen es vergönnt war, diese Stunde mitzuerleben, empfanden die Innigkeit des Gedankens und zeigten sich schnell bereit, ihn aufzugreifen und weiterzutragen. Man brauchte keine Parole und keine Propaganda, einer sprach es dem anderen zu, und bald wandelten sich die Geschäftsjahre der Arbeitsgemeinschaft in Niederlassungen, in denen sich ständige Dinge speicherten. So wie die Devala einen Querschnitt durch alle Bevölkerungsschichten darstellt und Arbeiter wie Hochschullehrer in ihren Reihen sieht, wollte Arm und Reich sich am Spenden beteiligen. Was in Deutschland aus kriegsbedingten Einschränkungen erwuchs, nämlich daß um die Weihnachtzeit jeder so gut er kann, anfangt, Spielzeug zu kaufen, erhielt hier erstmalig Gestalt in dem Bemühen, nur ganz persönliche Dinge zu kaufen. Drei Arbeiter in einem Ort Westflanderns schenkten drei als hundert hölzernen Zugtieren während ihrer nächtlichen Luftschuttsuchen. Regelspiele entstanden auf die gleiche Weise, Bauläden und Bauernhöfe, Schafereien und Jagdgründe. Auch die Kinder waren vom gleichen Eifer ergriffen, und wo die Handfertigkeit noch nicht mit dem Wunsch, Freude zu erwecken, Schritt zu halten vermochte, brachten sie das zu den Sammelstellen, was bisher das Glück und den Befehl ihrer Tage dargestellt hatte: ihr liebste Spielzeug!

Und die Mütter? Bei ihnen überzog der praktische Sinn und die Klugheit, was dem Mädchen wohl dondiren sein könnte, den der Annäherung Fernschickungswahn eines unermesslichen Gegenstands als Lebensnotwendigen baute: Kleider, Schuhe, Pullover, Unterwäsche, Bettzeug, Säuglingsausstattungen. So viel strömte aus den Städten und Dörfern Flanderns zusammen, daß drei große Waggons die Reise ins westdeutsche Luftnotgebiet antreten konnten.

War Gelegenheit hatte, näherten Einblick in diese Geschehnisse zu erhalten, war gepaßt, von dem starken, gläubigen Idealismus aller Beteiligten. Und wir möchten an das Beispiel eines solchen Gemeinschaftsannes erinnern, wenn am kommenden Sonntag, dem 20. Februar, an alle der Ruf ertönt, dem Kriegs-WHV ein Opfer zu bringen. Zwar schwebte uns längst

das Geschehen des Luftkrieges zu einer ehernen Front des Hineinandernehmens, und das Bewußtsein, mit allen Kräften um den Sieg einzusetzen, ist in uns allen wach und ständig gegenwärtig. Daß in diese Bestrebungen aber auch alles Lebenserhaltende eingebaut ist, zeigt die gewaltige Organisation der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt, die Mutter und Kind in ihren Schuß genommen hat. Was wir heute spenden, kommt morgen vielleicht schon unserem eigenen Kinde zugute, wenn es in der Kinderlandverschickung frohe Jugendtage erlebt — unserer Frau, die behütet im NSB-Entbindungshaus ihrer Stunde entgegenght — unserer Mutter, wenn sie im Müttererholungsheim sich von den Mühen eines arbeitsreichen Alltags ausruhen darf. Schenken auch wir darum am Sonntag mit dem Herzen!

Der Chronik des ersten Weltkrieges

Zu Werner Beumelburgs 48. Geburtstag am 19. Februar

Als der Verlag Gerhard Stalling in Oldenburg in Zusammenarbeit mit dem Reichsarchiv eine Schriftenfolge „Schlachten des Weltkrieges“ herauszubringen sich bestreute und dabei zur schnelleren Abwicklung des Planes auch Mitarbeiter außerhalb des Reichsarchivs heranzuziehen begann, wurde er auf einen jungen Schriftsteller aufmerksam gemacht, der durch eine in einer Zeitschrift veröffentlichten Schilderung der Kämpfe um Verdun aufgefalten war. Die dem Schriftsteller wurde die Abfassung des Bandes „Douaumont“ übertragen; er löste die ihm gestellte Aufgabe überragend gut, denn er verstand es, einerseits wahr historische Treue zu wahren, andererseits den darzustellenden Stoff so packend zu gestalten, daß jedem Leser dieses Buches das heldenhafte Geschehen um Douaumont ergreifend bewußt werden mußte. Die Folge war, daß der Verlag diesem Schriftsteller, — es war Werner Beumelburg —, auch die Abfassung der Bände „Ypern“, „Flandern“ und „Loreto“ übertrug.

Beumelburg ist Moselländer; er wurde am 19. Februar 1899 zu Traben-Trarbach geboren und trat als Notabizurient fleißigjährig in den Kriegsdienst — ein Jahr später wurde er schon Offizier. Bis zum Zusammenbruch war er an der obersten Front. Nach Kriegsende studierte er Staatswissenschaften in Köln. 1921 wurde er im Reichswehrministerium Schriftleiter der „Deutschen Soldatenzeitung“; hierauf war er Schriftleiter bei der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ und den „Düßeldorfer Nachrichten“ — 1926 löste er die berufliche Bindung und wurde freier Schriftsteller. Mit seinem 1929 erschienenen Roman „Sperrfeuer um Deutschland“ hatte er den durchschlagenden Erfolg, der ihn weiten Kreisen bekannt machte: als den Chroniken des ersten

Weltkrieges, der in männlich harter Sprache eine tatsachengerechte Schilderung des ganzen Kriegsgeschehens gab. Ergänzt wurde diese Chronik durch den „Roman der Frontsoldaten“, „Die Gruppe Beumüller“ (1930), die das tapfere Verhalten einer Pioniergruppe in der Höhle vor Verdun mit großer Anteilnahme schilderte. Mit dem nächsten Bude „Deutschland in Ketten“ (1931) schuf Beumelburg eine Fortsetzung seiner Kriegsgeschichte „Sperrfeuer um Deutschland“, in demselben Ablauf die Tragödie der deutschen Nachkriegszeit schildern. Auch die „Gruppe Beumüller“ fand eine Fortsetzung in dem Roman „Das eiserne Gesetz“ (1934): Kameraden dieser Pioniergruppe suchen und finden die Bindung an die Generation „der Kommenden“...

Schon 1932 hatte Beumelburg mit seinen historischen Romanen begonnen. Als erster dieser Romane erschien „Bismarck gründet das Reich“: eine schöne Darstellung von Leben und Werk des eisernen Kanzlers. In einer großangelegten Trilogie — „Mont Royal“, „Kaiser und Herrscher“ und „Reich und Rom“ — verliert er dem taubendjährigen Ringen um die deutsche Reichsidee packende Gestalt. Ergänzt wurde diese Trilogie durch den Roman um Friedrich den Großen und Maria Theresia „Der König und die Kaiserin“.

Als letztes Werk erschien von Beumelburg „Die Geschichte der Legion Condor“, „Kampf in Spanien“, die er aus eigenem Erleben im Auftrag des Reichsluftfahrtministeriums schrieb. Als Major im Stabe des Reichsmarschalls steht er im gegenwärtigen Krieg. Seine Bücher sind in viele fremde Sprachen übersetzt, weit über Deutschland hinaus gelangt: einen unübersehbaren Bekanntheitsgrad erzielend, der dem in Spannung vom Chroniken des ersten Weltkrieges nun die Chronik des zweiten erwartet.

F. O. H.

Der Chronik des ersten Weltkrieges

Als der Verlag Gerhard Stalling in Oldenburg in Zusammenarbeit mit dem Reichsarchiv eine Schriftenfolge „Schlachten des Weltkrieges“ herauszubringen sich bestreute und dabei zur schnelleren Abwicklung des Planes auch Mitarbeiter außerhalb des Reichsarchivs heranzuziehen begann, wurde er auf einen jungen Schriftsteller aufmerksam gemacht, der durch eine in einer Zeitschrift veröffentlichten Schilderung der Kämpfe um Verdun aufgefalten war. Die dem Schriftsteller wurde die Abfassung des Bandes „Douaumont“ übertragen; er löste die ihm gestellte Aufgabe überragend gut, denn er verstand es, einerseits wahr historische Treue zu wahren, andererseits den darzustellenden Stoff so packend zu gestalten, daß jedem Leser dieses Buches das heldenhafte Geschehen um Douaumont ergreifend bewußt werden mußte. Die Folge war, daß der Verlag diesem Schriftsteller, — es war Werner Beumelburg —, auch die Abfassung der Bände „Ypern“, „Flandern“ und „Loreto“ übertrug.

Niehlches Ideal des Uebermenschen

Vortrag vor der Philosoph. Gesellschaft

Der Begriff des Uebermenschen ist für unsere Vorkulturzeit so unheimlich rätselhaft geblieben, daß es des Himmels hat das Wort schon aufsprud und wie Niehlche es mit neuem Inhalt zu geistiger Förderung erho. Die Erhellung des Uebermenschen und ihre Bestimmung war das ersehnte interpretierte Thema des Vortrages, den Dr. Babuin Kell, Köln, gehalten in der Unberität vor der Philosophischen Gesellschaft hielt. Aus geistiger Spannung, um der Niehlche über Jahrtausende hin auf Plato weist als den Vereiner des großen unvollkommenen Lebensgefühls deutete der Vortragende das Erwachen jenes dienlich-abstrakten Vorkulturbildes, das das tauschhafte (höpferliche) Bestehen und Auerdastellen gilt; und trauglich zugleich verheißt mit der ewigen Eschtheit nach der reinen und vollkommenen Schönheit. Es ist selbstverständlich, daß Niehlche unter seine auf dem Grund deroffenheit und Empedokles zählen mußte, die die geistigen Auen über Lehre die Götterwelt des Urknalls widerwärtiger Tafelnschäfte als goldenen Aund bargen. Der Mensch, der den Aun hat, das ewig bezogene Spiel von Aun und Bestimmung zu befehen und in sich die Kraft 1931, felerntlich nach notwendiger Bestimmung Aun und Schones zu schaffen, der die widerstrebenden Vertriebe des Dionysischen und Apollonischen stär und Aunnd dänkt, berührt mit dem Schiel der Sterne: ist als Uebermensch aber freilich auch neben promethelchem Gild promethelcher Aun ausgeliefert. Von der Nachfolgend des Zarathustra ein stolzes und schmerzhaftes Bewußtsein ablet. Der Vortrag ist eine und beunruhigend prägnant die Frage, wie es nach Niehlche die Erhellung des Uebermenschen bewerkstelligen und welche Aun der Aunnd ist; automas, Ge tritt als Aunnd auf, bestimmt zum Verleier des Aunnd in der Beherrschung und Bänblaus der Aunnd und unzerbrechlichen Aunnd.

Dr. Th.

Bonner Nachrichten

Kleine Stadt

Alte Sprüche über Tor und Türen, mocht ihr mich noch einmal zärtlich führen?

Hab' ich doch der Weisheit längst vergessen in der Städte Qualm und heißen Essen.

Und ihr steht und harret auf mich gebuldig, und ich bin so vieler Jahre schuldig.

Doch mit alter, reifer Bätekreuz padt und formt ihr mich aufs neue.

Und ich schütte alles, Schuld und Wirren und der lauten Worte leeres Firren

in die ausgegoh'ne Ruhe eurer Stunden, laßt mich, laßt mich ganz gefunden!

Ludwig Witt.

Arbeitsstagnation studentischer Führer

Im Rahmen der Bonner Studententage war das studentische Führerkorps des Gauess Köln-Nachens zu einer Arbeitsstagnation versammelt. Der Gaustudentenführer Dr. Kühnau sprach über grundlegende Fragen, die an den Hochschulen und in den Kameradschaften des Studentenbundes der Erläuterung und Klärung bedürftig sind. Studentenfürher Schneider, Bonn, gab einen Ausblick auf die Bonner Studententage und deutete Sinn und Zweck der Veranstaltungen und Vorträge, die ein Befehlsheime zur Gewinnung und Haltung in großer Zeit abgeben sollen.

Kleine Bonner Tageschau

Bekleidungsstücke stets beaufsichtigen. Am 13. Februar wurde zwischen 18.30 und 21.30 Uhr von der Trodenneranda eines Hauses an der Burgstraße ein schwarzer Damenmantel, mit schwarzer Seide gefüttert, ohne Taschen, mit Bubikragen und sechs Knöpfen, ein schwarzes Kleid, Wollspitze mit hellbraunem Kragen, schwarzem Unterfuss und Reiherschluß, ein hellbrauner Rock, ein hellgrauer Wollschlülper und Unterwäsche gestohlen. Wo sind die Sachen geblieben oder aufgefunden? Der Verfall gibt Veranlassung, erneut darauf hinzuweisen, Kleider und Wäschestücke nicht während der Dunkelheit im Freien aufzuhängen. Aufgehängte Wäsche- und Kleidungsstücke müssen einer fortgesetzten Beaufsichtigung unterliegen. Besonders in der heutigen Zeit ist der Verlust doppelt schmerzhaft, da nicht nur der wertmäßige Verlust eintritt, sondern auch die Wiederbeschaffung auf erhebliche Schwierigkeiten stößt.

Arbeitsbuch lufthändiger aufbewahren

Nach den Bestimmungen der Verordnung über das Arbeitsbuch hat der Unternehmer das Arbeitsbuch sorgfältig aufzubewahren. Diese Aufbewahrungspflicht erfordert eine solche Aufbewahrung, bei der es möglich ist, jederzeit das Arbeitsbuch sofort herbeizuschaffen, insbesondere auch zur umgehenden Rückgabe bei Beendigung der Beschäftigung. Wie der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz mit Erlaß hierzu feststellt, müssen die Unternehmer in lufthändigen Gebieten die Arbeitsbücher zur Erfüllung ihrer gesetzlichen Verpflichtungen so lufthändig wie möglich aufbewahren. Dazu gehört, daß sie die Arbeitsbücher soweit wie möglich nach weniger lufthändigen Orten in Sicherheit bringen und dort verwahren. Die Erfüllung der Aufbewahrungspflicht des Betriebsführers dürfte aber bei einer solchen Verwahrung nicht in Frage gestellt werden; insbesondere müßten die Arbeitsbücher in angemessener Frist herbeigeschafft werden können. Dagegen sei eine Ausdehnung des Arbeitsbuches an den Arbeitsbuchinhaber selbst zum Zweck der Aufbewahrung während der Dauer der Beschäftigung unzulässig.

Die Verdauungszeiten

17. Febr.: Sonnenuntergang 17.45 Uhr. — 18. Febr.: Sonnenaufgang 7.40 Uhr.

Herzlichen Glückwunsch!

Die Eheleute Johann Brenig und Frau Käthe geb. Brüden begaben am 18. Februar ihre älteste Tochter.

Die Berliner Pianistin Dorothea Görs veranstaltet am Sonntag, 19. Februar, auf Einladung des Konzertbüros Cito Bechtle im großen Saal des Bonner Bürgervereins einen Abendkonzert mit Werken von Schubert und Brahms. Das Orchester auf dem Konservatorium, das für den 6. Februar geplant war, wird nun am Sonntag, 20. Februar, 16 Uhr, veranstaltet. Es gelangen Werke des Schuberts zur Aufführung. Die Mitwirkenden sind Eva Rehner (Soprano), F. Gaudens-Ragele (Tenor), Ernst Trimbortz (Bass), Konstantin Rold, Brigitte Porstius und Peter Dolmann (Klavier), Bernhard Tadibauten (Orgel) und ein Streichorchester.

Aus der Partei

NS-Frauenchaft — Deutsches Frauenwerk — Reichsfrauenchaft. Heute Donnerstag, 14. Februar, findet im Hörsaal 10 der Universität die Rundbesprechung der NS-Frauenchaft statt. Gau-Frauenchaftsleiterin Frau v. Hofmann spricht. Die Plätze müssen bis 13.45 Uhr eingenommen sein.

Ohne Opfer kein Sieg

Bedenken wir dies am kommenden Opfer-Sonntag

(NSG) Es ist müßig, heute noch den Begriff „Opfer“ deuten zu wollen, wo das ganze deutsche Volk den Beweiss höchster und unvergleichlicher Opferbereitschaft immer wieder erbracht hat. Ueberhaupt ist eine Deutung kaum noch mit jener Geldspende in Zusammenhang zu bringen, die man gewöhnt ist, an den Opfer-Sonntagen zu entrichten. Opfer bedeutet ja, das Letzte und Beste hingeben! Mütter haben ihre Söhne, Frauen ihre Männer, diese selbst haben ihr Leben geopfert, und viele in der Heimat haben schmerzte Opfer an Blut, Hab und Gut gebracht. Was ist schon dagegen unsere

Geldspende — dann und wann? Wie hoch müßte sie eigentlich sein, wenn wir sie mit „Opfer“ ansprechen wollten? Wir werden keine Summe nennen können, wenn wir an die wirklichen Opfer denken, die in diesem Kriege für Deutschland Zukunft von ungezählten deutschen Menschen gebracht wurden. — Denken wir am 20. Februar 1944, dem sechsten Opfer-Sonntag, daran, was alle jene gegeben und wahrhaft geopfert haben, dann wird es jedem unter uns leicht fallen, viel mehr noch als bisher zu geben.

Pflanzen und Bäume sind einzeln zu berechnen

Pflanzen und Bäume sind einzeln zu berechnen. Pflanzen und Bäume in gärtnerisch genutzten Grundstücken müssen im Falle ihrer Vernichtung oder Beschädigung als selbständige bewegliche Sachen mit der Folge behandelt werden, daß die Entschädigung nach der Kriegsjahresverordnung für die einzelnen Pflanzen oder den einzelnen Baum errechnet wird.

Behelfsheime sind nur Notunterkünfte

Eigenwillige Vergrößerungen sind nicht gestattet — Schon 40 000 Heime fabrikmäßig hergestellt

Die Behelfsheime sind, wie wir schon mehrmals mitgeteilt haben, nur als Notbehelf gedacht. Deshalb können Sie auch nicht in friedensmäßiger Ausführung gebaut werden. Gerade die einfache geordnete Form des Behelfsheimes gestattet keine Malenherstellung. Im Interesse der Volksgemeinschaft müssen daher auch die vorzugeschiedenen Maße eingehalten werden, wie sich in einer Besprechung der technisch-literarischen Gesellschaft noch einmal ausdrücklich bekräftigt wurde. Die staatliche Bauprämie von 1700 Mark wird nur dann ausgezahlt, wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind. Vereinzelt wurde nun berichtet, auf dem Umweg über das Behelfsheim durch eigenwillige Vergrößerungen der Maße eine Ertragssteigerung für die zukünftige Friedenszeit zu schaffen. Das ist völlig unangänglich. Es ist keineswegs beabsichtigt, das Behelfsheim in unierren Friedens-Lebensstandard zu überführen. Es hat als Notunterkunft vielmehr mit Kriegsende seine Aufgabe erfüllt und wird dann entweder abgebrochen oder anderen Zwecken wirtschaftlicher Nutzung zugeführt. Nach der Art des verwendeten Baumaterials schwankt die Grundfläche des Behelfsheims zwischen 20 und 22,5 qm mit einem Normalgrundriß von 4,10 mal 5,10 m. Daneben wurde ein Sonderstyp mit den Maßen 3,75

mal 6 m entworfen, bei dem 1,25 m breite Tafeln nebeneinander angeordnet werden. Die Herstellung der Behelfsheime erfolgt entweder durch den einzelnen Bombengeschädigten aus örtlich vorhandenen Bauteilen oder im Montagebau, oder aus fabrikmäßig hergestellten Einzelbauteilen, die auf der Baustelle aufgesetzt werden, sowie schließlich im Wege der Werkzeughilfe von den Unternehmungen. Im letzten Quartal sind rund 40 000 Behelfsheime fabrikmäßig hergestellt worden. Die Anfertigung von zunächst weiteren 60 000 Stück in den Fabriken ist vorbereitet. Der einzelne Bauherr wird vor allem auf die örtlich vorhandenen Bauteile zurückgreifen müssen, auf Lehm, ungeglättetes Holz, Ziegelsteine — gegebenenfalls aus Trümmern zerlegter Häuser — Kohlenkiese und Schutt. Praktische Beobachtungen in den Luftnotgebieten ergaben, daß das mit Lehm ausgefüllte Fachwerkhaus wegen seiner elastischen Eigenschaften gegenüber Druck und vor Bombenexplosionen standhafter ist als das Ziegelsteinhaus. Der Behelfsheimbau, der zugleich keinen Bewohnern ein Stück Land für die zukünftige Versorgung mit Gemüse und Obst vermittelt, wird den Ausbelebungsarbeiten in den Städten vorangeht. Einhaltung von 53. und Werkstätten beim Bauen zusätzlicher Möbel wird erfolgen.

Lebensgefährliche Neugier während des Fliegeralarms

Der Zeitpunkt des Bombeneinschlages — Die Straße bietet keinen Schutz

Zu den Luftschutzmaßnahmen, die besonders während des Alarms beachtet werden sollten, gehört die Unterdrückung der lebensgefährlichen Neugier, die schon manches Opfer gefordert hat. Immer wieder gibt es Volksgenossen, die während des Alarms ohne besondere Veranlassung auf die Straße hinausgehen, lediglich, um ihrer Neugier zu genügen und möglichst etwas von den Vorgängen zu sehen, die sich in der Luft abspielen. In diesem Zusammenhang hört man dann die verschiedensten Auffassungen darüber, wann denn Neugier am gefährlichsten sei. Man meint, wann denn eigentlich die Bombe einschlägt, ob wenn das Flugzeug noch im Anflug ist oder wenn es über den Köpfen krummt oder wenn es schon davonfliegt. Hierzu wird nun in der „Sirene“ aufklärende Stellung genommen. Danach stehen die Verhältnisse so, daß die Bomben zwar weit vor dem Ziel von dem Flugzeug selbst gelöst werden, daß sie aber erst dann im Ziel auf der Erde auftrifften, wenn das Flugzeug bereits über das Ziel hinweggeflogen ist. Die Auslösung der Bomben erfolgt vor dem letzten Ueberfliegen des Zieles, weil die losgelöste Bombe vom Flugzeug eine horizontale Geschwindigkeit mitnimmt. Sogleich aber bietet die Luft der Bombe

Widerstand. Infolgedessen vermindert sich die Horizontalschwindigkeit und die Bombe bleibt hinter dem davonfliegenden Flugzeug auch in der horizontalen Richtung. Wenn die Bombe auf der Erde aufschlägt, ist also das Flugzeug schon längst über das Ziel hinausgeflogen. Es ist nun aber durchaus nicht nötig, daß das Flugzeug senkrecht über die Aufschlagstelle hinweggeflogen ist. Hierzu müßten verschiedene Voraussetzungen erfüllt sein: das Flugzeug müßte nach dem Lösen der Bombe weiter in der gleichen Richtung fliegen, die Bombe dürfte nicht durch Wind abgelenkt werden usw. Auch weiß man nicht, ob nicht außer der von den Scheinwerfern erhellten Feindmaschine, die der Neugierige beobachtet, noch weitere im Bereich sind. Deshalb besteht jederzeit Gefahr, gleichgültig, ob die Feindmaschine über einem steht, scheinbar noch im Anflug ist oder schon über den Beobachter hinweggeflogen ist. Die Folgerung aus diesem Tatbestand lautet ganz einfach: Man soll sich bei Alarm nicht unnötig zu Beobachtungswecken außerhalb des Luftschutzraumes aufhalten, sondern vielmehr den Luftschutzraum nur zu den notwendigen Kontrollgängen oder den sonst im Rahmen des Selbstschutzes erforderlichen Vorrichtungen verlassen.

Ein Gang durch Alt-Ährweiler

Die erste Veranstaltung der Vereinigung für Kulturpflege — Vortrag von Oberstudienrat Fieberle

In der Kreisstadt Ährweiler hat sich eine Vereinigung für Kulturpflege gebildet, deren Leitung Bürgermeister Dr. Hanlein übernommen hat. Die Vereinigung trat erstmalig mit einem heimatschriftlichen Vortrag in der Ährbergerschule an die Öffentlichkeit. Zur Einleitung sprach Bürgermeister Dr. Hanlein über die Beziehungen der Kreisstadt Ährweiler, das kulturelle Leben zu pflegen und zu fördern. Oberstudienrat Dr. Fieberle führte mit einem Gang durch Alt-Ährweiler in die geschichtliche Vergangenheit der Stadt. Ein Stadtplan aus dem Jahre 1750 bildete die zeitliche Erklärung seiner Darstellungen. Die Entstehung des festen mittelalterlichen Stadtbildes und die Entwicklung der Plätze, Straßen und Gassen wurde lebendig. Befestigungen adeliger, geistlicher, bürgerlicher Herren und Geschlechter tauchten vor den zahlreichen Juchzern auf. Aus vergilbten Urkunden flangen die Namen zahlreicher alleingeborener Familien der Kreisstadt, die durch die Jahrhunderte schon Träger der Ähr-geschichte waren. Das heute noch impotante Mehr-

gemauer der Stadt entstand aus den interessantesten Erläuterungen des als Geschichtsforscher der Ähr bedeutenden und anerkannten Redners und Strassennamen fanden ihre Deutung. So liegt aus dem Schutt der am 1. und 2. Mai 1689 durch die Franzosen eingeebneten Stadt das Bild des mittelalterlichen Ährweilers plastisch und farbig wieder auf. Diese mittelalterliche Altstadt mit ihren wassergefüllten Gräben, ihren hohen, trüben Mauern, ihren hart bemalten Türmen und Toren, ihren Hölzern, von Handel und Gewerbe behabenden Bürgerhäusern, den Bauten führender Patriziergeschlechter, Ritter- und Kriesterhöfen, war eine der schönsten und wichtigsten Stadtgrundungen im Erzstiftum Köln. Die erste Veranstaltung der Vereinigung für Kulturpflege zeigte, wie die durch Jahrhunderte hindurch organisch gewachsene Bürgerstadt der schönen Ährstadt aus ihrem eigenen Sein und Wesen Kulturpflege treibt. Vor und nach dem Vortrag erklangen, von hundert Schallfindern geungen, die schönen alten Ährlieder.

Aus dem Heimatgebiet

Wenn man zu gutgläubig ist

Eine Frau aus Münstermaifeld vertraute einer anderen Frau ihre Sachen an, während sie die Fräulein löste. Als sie sich später umsah, waren zwei Einkaufstaschen und eine Handtasche entwendet, die Kleiderstücke, Schuhe und den Wappstein des gefallenen Ehe-mannes, auf den Namen Ärenz lautend, enthielten.

Aus Bad Godesberg

Die Meisterhausfrauen kamen im Turmhof zum Vorkommen, wo ihnen die Diplome, die sie zum Tragen der Ehrenbezeichnung „Meisterhausfrau“ berechtigen, überreicht wurden. Es sind dies die ersten Meisterhausfrauen in Bonn, die an einem Lehrgang zur Fortbildung von Hausfrauen für die Aufgaben des Deutschen Frauenwerkes teilnahmen und ihr Können unter Beweis stellten. Frau Klappert, als Beauftragte der Reichsfrauenführung Berlin hob in ihrer Ansprache besonders hervor, wie bewundernswürdig es sei, daß die Hausfrauen, die alle einen mehr oder weniger großen Wirkungsbereich haben, gerade in dieser Zeit sich der Mühe unterzogen, ihr Wissen auf hauswirtschaftliche Gebiete zu vertiefen. Über besonders in unserer schweren Zeit machen die Aufgaben der Hausfrau und Mutter. An Beispielen aus der älteren und neueren Zeit zeigte die Rednerin, daß die Hausfrau und Mutter zu allen Zeiten die Seele der Familie und die Hüterin des Heimes war. Auch heute fällt ihr wieder die Aufgabe zu, die Familie zusammen zu halten, auch wenn diese zeitweise einmal getrennt werden muß. Sie wird auch heute darauf bedacht sein, die Schwere der Zeit zu überbrücken, so daß die Übrigen im Familienkreis Ruhe und Entspannung finden. Die Hausfrau, die gelernt hat, ihre Zeit richtig einzuteilen, wird auch noch Zeit finden, anderen zu helfen. Für die Ausbildung des weiblichen Nachwuchses in der Hauswirtschaft ist es von größter Wichtigkeit, daß die gut ausgebildete Hausfrau als Vorbild und Lehrfrau die Lust und Liebe zum Hausfrauenberuf fördert. — Rezitationen und Musik-vorträge von Schubert und Brahms gestalteten den Nachmittag festlich.

Aus Medienheim

Medienheim: Die Ortsgruppe der NS-Frauenchaft hält am Sonntag, 20. Februar, 16 Uhr, im Parteihaus eine Versammlung ab, zu der alle Frauen eingeladen sind. Eine auswärtige Rednerin wird sprechen.

Aus Beuel

Beuel: NS-Frauenchaft — Deutsches Frauenwerk, Ortsgruppe Beuel-Land. Den Auftakt des Jahres gab die Leiterinnenbesprechung. Der Gemeindefestabend mittags ist am Donnerstag, 24. Februar. Die Jugendgruppe trifft sich wieder am Sonntag, 27. Februar, in der NSB-Geschäftsstelle. Die Kindergruppe trifft sich donnerstags. Die Rührberatung und Anleitung zur Herstellung von Pantoffeln findet jeden Mittwoch in der NSB-Geschäftsstelle statt.

Aus Siegburg

Siegburg: Eine wichtige amtliche Bekanntmachung über die Hausbrandverordnung 1944/45 finden unsere Leser auf Seite 4 der heutigen Ausgabe.

Stein: Die Eheleute Otto Kemmer und Frau Emma geb. Kaufmann begaben am 22. Februar ihre älteste Tochter.

Siefen: Ihre älteste Tochter begaben am 21. Februar die Eheleute Willy Frankenkopf und Frau Emma geb. Haas.

Scheuren: Wwe. Katharina Zimmer vollendet am 21. Februar ihr 88. Lebensjahr bei geistiger und körperlicher Frische.

Dom Rhein zum Westertal

Dattensfeld: Lehrerin i. R. Katharina Schmidt wurde bei bester Gesundheit 86 Jahre alt. — Ihren 80. Geburtstag beging Frau Josef Gausel geb. Gausel. — Bäckermeister Josef Hauler begibt am 17. Februar seinen 78. Geburtstag; noch heute verliert er keine Arbeit in der Backstube. — Wilhelm Geilhausen wurde bei geistiger und körperlicher Frische 74 Jahre alt. — Ueberleug: Frau Maria Hundhausen beging bei bester Gesundheit ihren 77. Geburtstag; ihr Gatte, Konrad Hundhausen vollendet sein 76. Lebensjahr.

KRIEGSWERKHELFWERK 1943/44

DURCH PFLICHTERFÜLLUNG IN DIESER GROßEN ZEIT ERWIRB DEIN RECHT FÜR DIE ZUKUNFT!

OPFERSONNTAG AM 20. FEBRUAR

Sterne über den Gipfeln

ROMAN VON LUIS TRENKER

Und doch konnte sich Heinz Tabarelli einer leisen Trauer nicht erwehren, wenn er an seinen Enkelschloß dachte, dem jüngeren Freund die Bauausführung der Stauwasser in der oberen Gefällstufe zu übertragen. Er dachte an die vergangenen zweieinhalb Jahre, die er in hingebungsvoller Arbeit zwischen den Bergen und den Menschen hier verbracht hatte. Die Gegend und die Menschen waren ihm zu Freunden geworden, trotz des bodigen Widerstandes, den besonders der Forstmeister Reinhold anfänglich dem ganzen Projekt entgegengebracht hatte. Es war ja auch verständlich, daß Reinhold, dem die Valentineralm gehörte, es nicht gerne sah, wie die gewaltigen Stauwasser, die eine Fundamentstufe von fünfundsiebzig Metern Höhe und eine Kronenstärke von sieben Metern haben sollten, von Tag zu Tag immer höher wuchsen. Eines Tages würde dort, auf der schönen stillen Alm, wo heute noch in idyllischer Ruhe die Tiere weideten, ein See sich ausbreiten, würden die Hüften tief im Wasser versinken sein. Aber es war ein gewaltiges Werk, und das hatte auch den alten Forstmeister schließlich zum Schweigen gebracht.

Voll Staunen und Bewunderung hatte Maria, die Tochter des Forstmeisters, die gigantischen Anlagen und oft betrachtet, und es war Tabarelli eine helle Freude gewesen, dem jungen Lehmann einen genauen Einblick in das Getriebe der Materialbeschaffung, Arbeitsmethode und Organisation zu geben. Konrad hatte wohl die Planung vom Zentralfüro aus gefasst, aber die Wirklichkeit der gigantischen Arbeit, die hier geleistet wurde und noch zu leisten war, hatte ihm doch einen gewaltigen Klopfer vor seinem Lehmann Tabarelli eingeschloßt. Tag und Nacht waren sie unterwegs, überall und zu jeder Zeit mit Rot und Tat bereit, einzufpringen, wenn etwas schiefte.

Tabarelli hatte zu seiner Entlastung Konrad die Bauaufsicht an der Oberen Eten gegeben, zu der die Fertigstellung des Staubogens und der obersten Zentrale gehörte, während er selbst von jetzt an die gesamte Oberleitung und Verwaltung von Sonnenberg aus zu führen gedachte. Sie hätten alles gemeinsam machen und sich in die gleiche Arbeit teilen können, wenn er nicht auch ein bißchen freiwillig das Feld geräumt hätte, nachdem er Zeuge der ersten Begegnung zwischen Maria und Konrad gewesen war.

Die beiden Freunde waren eines Tages von der Waldkause weg zur Wassermengenmessung eines

Seitenbaches an der Waldkause überrascht lebend geblieben. Was sie sahen, war erstaunlich genug, um eine Zeitlang zu verweilen. Da stand, einer kleinen Märchenfigur gleich, die zarte Gestalt Marias mitten zwischen einigen Rehen. Die zahmen Tiere waren zu- traulich und trafen aus ihrer Hand. Von Zeit zu Zeit blickte sie sich und holte aus dem Ährchen eine Handvoll Eicheln oder wilder Kastanien, die sie den Tieren darreichte. Dabei schmeichelte sie die Rehe an die vertraute Spenderin, die dem einen Lieblos das Fell streichelte, dem anderen mit der Hand leicht über die Latscher fuhr und sich dabei halblaut mit den sonst so scheuen Tieren unterhielt. Geipant und regungslos standen die beiden Männer im Halbdunkel der Tannen und wagten kaum zu atmen. Tabarelli war der Ährlich nichts Neues, er wußte, wie gut Maria mit den Tieren des Waldes umzugehen verstand, er war im vorigen Winter oft genug mit ihr gegangen, wenn sie allein oder mit ihrem Vater zur Fütterung unterwegs war. Aber neu, vollkommen neu und fast unbegreiflich war dieser Anblick dem jungen Konrad, der sich ein solches Bild nur in Märchen hätte vorstellen können. Das schnungslose Mädchen hatte alles verteilt, was im Ährchen war, und schickte sich zum Gehen an. Sie lachte das eine oder andere der ihr zögernd nachfolgenden Tiere mit Namen, die sie ihnen selbst gegeben hatte. „Auf Wiedersehen übermorgen, bleibt brav beisammen und laßt euch ja nicht von Wilderern erwischen, auch den Jägern gegenüber seid mißtrauisch und vorsichtig!“

Fröhlich lachend blickte das Mädchen, ihr nun leeres Ährchen über sich schwingend, davon und gerade in die Richtung auf die beiden heimlichen Zuhauer, so daß es ihnen zu spät war, als Tabarelli sich laut räuspert wollte, um seine Anwesenheit zu verraten. Einen Atem lang war sie stehen geblieben, war vor Verlegenheit über und über rot geworden. Die Rehe waren ins Gehölz gesüchelt, das Feuerhaste der Situation war mit einem Schlag entchwunden.

Reglos, mit leicht gefenktem Kopf, stand Maria den beiden gegenüber. Tabarelli sah, wie ihre braunen Augen in denen Konrads gefangen blieben und wie dieser in stummer Bewunderung weder stieß noch ein Wort zu sagen, noch sich zu rühren. Dann traf ein vorwurfsvoller Blick des Mädchens Tabarelli. Im nächsten Augenblick war sie lautlos im Dunkel des Waldes verschwunden.

Ohne jede Bewegung, verzückt stand Konrad da, und hätte Tabarelli ihn nicht mit einem kräftigen Schlag auf die Schulter wieder zum Leben erweckt — wer weiß, wie lange der junge Ingenieur noch als erstarre Bild-läule verharrt wäre. „Du, das ist das schönste Mädchen, das ich in meinem ganzen Leben gesehen hab.“

lagte er atemlos. Dann schmeig er eine Weile, und Tabarelli mühte ihm erzählen, wie das Kind hieß, daß es wirklich und wahrhaftig die Tochter des alten Forstmeisters Reinhold wäre, dem die Waldkause gehörte, und alles andere, was er wußte und zu erzählen geneigt war. Es hätte eine eigene Bewandnis mit dem Mädchen. Obwohl sie in Wien studiert hätte, wäre sie still und schüchtern geblieben, wie sie es früherer Kindheit aus stets gewesen wäre; am Wald und dessen Tieren aber, an der Heimat und deren Wesen hing sie leichter nur noch mehr, so fuhr Heinz fort, und Konrad konnte nicht genug von der kleinen „Waldfee“, wie er sie nannte, erfahren.

Seit jener Begegnung war einige Zeit vergangen, und es hatte sich wenig geändert. Höchstens konnte Tabarelli bemerken, daß Maria noch stiller und in sich gekehrter geworden war. Dem ihr seit langer Zeit vertrauten Tabarelli begegnete sie freundlich und unbefangenen fröhlich wie immer, seinen Fragen aber nach Konrad von Lehmann, die er gelegentlich und in scherzhaftem Ton stellte, wich sie aus. Sprach sie einmal von ihm, so geschah es nicht anders als von den sonstigen Gästen, die in der Oberen Eten einkehrten. Aber Heinz Tabarelli ließ sich nicht täuschen; im übrigen erwiderte er nicht öfter als unbedeutend nötig im Forsthaus und arbeitete angespannt an Aufgaben, die ihm kein Beruf hier in Fülle brachte.

Zum Wochenende aber kletterte er mit Konrad in den Wänden der Rottweiler Berge herum. Sie hatten sich beide vorgenommen, diesen gewaltigen Fels-floß, vor allem jedoch die ungeheure Rottalborwand, kennenzulernen. Die dreieckige, altargische Wand lohnte die Mühe, es gab weithin keine schönere. Seit Jahren verachteten sich viele gute Bergsteiger an ihr, bezwangen die Welt, durchstiegen auch das Gewand an den Felsen und berührten von ihren Leistungen; die direkte Gipfelroute durch die Nordwand jedoch hatte in den fünfundsiebzig Jahren seit der Erstbesteigung des Gipfels über den Südrat noch keine Seilbahn gemacht, und das Verließ der Wand nach wie vor den Zauber der Unbeständigkeit und des großen Wagnisses.

In den wenigen Wochen seines Aufenthaltes in Sonnenberg hatte Konrad ungezählte Fotoaufnahmen nicht nur vom Werk, sondern auch von dem himmelan ragenden Felsfloß und seinen seitlichen Pfeilern gemacht. Bei Sonnenchein und im drohenden Gewölbe eines aufsteigenden Gemitters, im Frühlicht, wenn sich die Schanden und Risse wie Witzungsnetze abzeichneten und Wasseradern gleich Tränenbächen sichtbar waren. Der junge Ingenieur wurde nicht müde, seine Bilder-lammung über den Rottalbor mit immer neuen Perspektiven zu bereichern. Ein und wieder drängte er Tabarelli, nun doch endlich das Wagnis zu versuchen, aber der winkte ab. „Noch nicht!“ erklärte er. „Wir haben Zeit. Und dann muß Meier mit. Warum das so ist, werde ich dir später einmal erklären.“

Die Hochweihen begannen braun zu werden, und dann und wann schneite es bis zur Baumgrenze herunter. Ein früher Winter, ein allzu kurzer Sommer. Da und dort wurde schon das Vieh von der Alm abgetrieben.

Sonnenberg aber rüstete um diese Zeit für seine Auferstehung, denn die hohe Zeit des kleinen Marktfleckens begann mit dem ersten ausgiebigen Schneefall und dauerte dann bis gegen Ostern. Von Jahr zu Jahr mehr war aus der stillen Bauerngemeinde ein Wintersportplatz geworden, hatte man die alten Gasthöfe in vornehme Hotels umgewandelt und neue hinzugebaut.

Tabarelli, der nun über zwei Jahre in und um Sonnenberg war, konnte sich eines Lächelns nicht erwehren, wenn mit den ersten fallenden Wintern die „Karl-laischebekung“ im „Goldenen Stern“ auftauchte, allen voran der Oberlechner Funghetti, ein Weltmann, der vier Sprachen beherrschte und der keinen Grad mit der Würde eines spanischen Granden und sein Gesicht mit der Haltung eines Philosophen trug.

Bald darauf zog sich der Sternwirt zurück und überließ den Alltag seinem Geschäftsführer Tibdanzl, den jebermann vom Stift aufwärts mit seinem schönen Bornamen Pompejus anzureden hatte. Und dann folgten Kellner und Küchenmädchen, Hissportler und Hausdiener in bunter Reihe.

Briefkasten

Bonn. Die Zukunft ist richtig und trifft auch auf Ihren Fall zu. Die Richtige Adressen werden erst geleglich die Hälfte des Nachlasses mit Ausnahme des Voraus, der Ihnen allein zusteht. Ihr Mann muß also, um die Richtige als Miterbinde auszuscheiden, testamentarisch ausdrücklich zu Ihren Gunsten verfügen.

Chr. W. Rastfeld. Wenn durch die geschiederten Zustände im Laufe der Zeitwert der Wohnung herabgesetzt wird, dann sind Sie berechtigt, den Mietzins entsprechend zu mindern. Treiben Sie dies dem Hausverwalter an und machen Sie Ihre Forderung wahr, wenn er auch dann noch nicht Ihre Forderungen abstellen sollte.

H. S. S. Sie können den Mietern nicht verbieten, Besuche zu empfangen. Nur wenn die Art der Besuche in eine erhebliche Verletzung der Mitbewohner des Hauses ausartet, dann können Sie Abweisung dieses Aufenthalts fordern und erforderlichenfalls auf Räumung haften. Ob letzteres Vorgehen Erfolg hat, hängt von den Verhältnissen ab, die das Gericht prüft.

Rechtsrat. Wenden Sie sich bitte an Ihr zuständiges Vollstreckamt.

Kumli. In jeder Tragelei oder Comandablung erhalten Sie die geeigneten und in der Obelung einfachen Anweidung.